



Jenaer Allianz (zur Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft)

Laudationes

Dr. Karen Horn

Ordnungspolitische Innovationen – das ist eine anspruchsvolle Forderung. Man wäre schon glücklich, wenn der ordnungspolitische „Acquis“, den wir klugen Köpfen wie Walter Eucken, Franz Böhm und anderen verdanken und den uns Ludwig Erhard vorgelebt hat, der Öffentlichkeit und der Politik einigermaßen ins Blut übergegangen wäre.

Doch wir sind mit dem dankbaren Rückblick auf das zumindest theoretisch Erreichte nicht zufrieden. Zu bewahren und wiederzubeleben ist nicht alles. Wir erhoffen uns mehr: wir wollen Dynamik. Wir wollen Innovationen. Innovationen fußen auf Kreativität. Denn Innovationen, das sind neuartige Kombinationen. Aus ihnen erwächst das Neue. Der Wandel.

Innovationen braucht eine Gesellschaft auf allen Feldern: auf dem Feld der Politik, der Kultur, der Wissenschaft und des Unternehmertums. Auf die letzteren beiden Fälle werden wir uns aus gegebenem Anlass konzentrieren. Wir haben den Anspruch in der Jenaer Allianz sogar noch enger gefasst, ihn zugespitzt auf die ordnungspolitische Innovation. Wenn jemand ordnungspolitische Innovation verkörpert, in der Wissenschaft und im Unternehmertum, dann diese beiden Herren hier: der Privatdozent Dr. Michael Wohlgemuth und der Unternehmer Dirk K. Martin. Ich erlaube mir, mit letzterem zu beginnen.

Es gibt zwei Typen von Unternehmern. Joseph Schumpeter hat den berühmtesten Begriff geprägt: den vom Pionierunternehmer. Der Pionierunternehmer ist innovativ. Er ist „Durchsetzer“ neuer Kombinationen. Er erzielt im Zuge „kreativer Zerstörung“ vorübergehende Monopolgewinne und entwertet herkömmliche Routinen. Der andere Unternehmer, der von Israel Kirzner beschriebene Arbitrageur, ist hingegen nur ein findiger Entdecker und Nutzer von bisher unerkannten Gewinnchancen im Austauschprozess, wie sie sich im Wesentlichen aus Marktungleichgewichten ergeben. Beide Typen von Unternehmern sind real, beide sind wichtig. Ich habe eine Rätselaufgabe für Sie: In welche Kategorie fällt wohl Dirk Martin, 1971 in Limburg an der Lahn geboren, im Abitur Jahrgangsbester?

Das Unternehmen von Dirk Martin heißt PM Computer Services GmbH & Co KG, kurz PMCS. Ich nehme an, das P kommt von Popp, wie Harald Popp, der Mitgesellschafter, und

das M von Martin. Außerdem gibt es noch zwei Spinoffs, die SNIT GmbH & Co. KG, die Produkte und Dienstleistungen für Wirtschaftsprüfer anbietet, und die helpline GmbH, die das eigene Softwareprodukt helpline produziert und vertreibt, eine bekannte Helpdesk-Management-Software.

Die Computerdienstleistungen, die das Geschäft von PMCS mit seinen etwa 170 Mitarbeitern ausmachen, bestehen in lebenslangem Management und Wartung von Computern unter betriebswirtschaftlichen, individuell nutzergerechten und ökologischen Gesichtspunkten. Ziel ist es, den Anwendern IT-Kosten zu sparen und, wie es heißt, „die Kunden glücklich zu machen“. Was kann man sich Schöneres vorstellen?

Unternehmerisch originell ist, dass die pfiffigen Unternehmer Martin und Popp schon während ihres Studiums des Wirtschaftsingenieurwesens an der TU in Darmstadt erkannt hatten, dass es einen Bedarf an solchen Produkten und Dienstleistungen gibt. Schon damals gründeten sie ein Unternehmen, die OPUS GbR. Sie betrieben es so erfolgreich, dass sie damit das finanzielle Fundament für die heutige PMCS legten. PMCS entstand vor elf Jahren, da waren die beiden Gründer gerade einmal 27 Jahre alt. Schon dreimal war PMCS Finalist im Wettbewerb „Entrepreneur des Jahres“.

Dirk Martin hat dafür die richtige Mentalität: wahren Unternehmergeist. „Ein großes Maß an Freiheit und Selbständigkeit ist uns lieber als eine sichere Karriere mit Kompromissen und Abhängigkeiten“, hat er einmal mit seinem Mitgesellschafter im Hochschulanzeiger geschrieben. Dirk Martin bringt noch etwas mit, das ordnungspolitisch ungeheuer wertvoll ist: Verantwortungsbewusstsein und Engagement für das Gemeinwohl. Von 2004 bis 2006 hat er sich bei der Konrad-Adenauer-Stiftung als Schatzmeister engagiert. Seit 1999 ist er im Bundesverband „Die Jungen Unternehmer“ (BJU) aktiv, von 2006 bis 2009 war er dort Bundesvorsitzender.

Hier hat er auf dem Höhepunkt der Finanz- und Wirtschaftskrise im vergangenen Jahr einen viel beachteten, innovativen Drei-Punkte-Plan zur Verbesserung der Eigenkapitalversorgung gerade von mittelständischen Unternehmen vorgelegt. Erstens forderte er, den Zahlungstermin für Sozialbeiträge wieder an das Monatsende zu verschieben. Zweitens plädierte er für einen temporären Erlass von Gewinnvorauszahlungen. Und drittens schlug er vor, auf die Besteuerung von Gewinnen zu verzichten, die im Unternehmen verbleiben. Dieses Geld werde früher oder später wieder investiert.

Dirk Martin ist ein Unternehmer, der sozial fühlt, weil er freiheitlich denkt. Er setzt sich öffentlich in Wort und Schrift für Verantwortung und Freiheit ein, durchaus streitlustig, und kämpft gegen verfehlte und überflüssige Staatseingriffe.

Und haben Sie schon mal vom Projekt „Seitenwechsel“ gehört? Eine geniale Idee. Politiker sind bei jungen Unternehmern zu Gast, um sich einen Eindruck von den Betrieben und den wirtschaftlichen Prozessen zu verschaffen – Aufklärung durch Anschauung. Auch hier bringt sich Dirk Martin zum Wohle der Gemeinschaft ein.

Dirk Martin ist, um des durchsichtigen Rätsels Auflösung zu bringen, ein wahrer Pionierunternehmer – ein Unternehmer, der mit einer neuartigen Kombination von

Dienstleistungen aufgetreten ist, der sein Handwerk versteht und mit Energie betreibt, und der außerdem noch das seltene Wunder vollbringt, nicht von den betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten dieses Handwerks aufgesogen zu werden, sondern den gesellschaftspolitischen Rahmen, in dem er dieses Handwerk ausüben kann, aktiv mit zu pflegen. Er kommt damit in vorbildlicher Form dem nach, was der Münchner Wirtschaftsethiker Karl Homann als die ordnungsethische Verantwortung der Unternehmer bezeichnet hat. Dafür danken wir.

Soviel zu unserem Unternehmer. Im engeren Sinne. Denn letztlich sind irgendwie alle Menschen „Unternehmer“. Auch der Konsument, der permanent zwischen alten und neuen Möglichkeiten zu wählen hat, investiert unter Risiko in eine befriedigende „Glücksproduktion“. Er ist „Unternehmer“. Das war jetzt ein Zitat. Und zwar von Michael Wohlgemuth, unserem anderen Preisträger. Michael Wohlgemuth ist Vertreter nicht der älteren fränkischen Schule. Nein, er ist nicht der berühmte Maler und Meister des Holzschnitts aus dem 15. Jahrhundert. Unser Mann mit dem so optimistisch stimmenden Namen ist im Jetzt zuhause, geboren 1965 in Saarlouis, aufgewachsen in Stuttgart, Abitur am Kolleg St. Blasien, Studium in Freiburg, Promotion in Jena, Habilitation an der Universität Witten/Herdecke. Heute ist Michael Wohlgemuth geschäftsführender Forschungsreferent am Walter Eucken Institut in Freiburg. Und so ist er ein Vertreter der Freiburger Schule – wenn man denn Freiburg symbolisch in Österreich verortet und von dort noch rasch eine Brücke nach Fairfax, Virginia baut.

Das Zitat also, von dem ich sprach, stammt von dem Wissenschaftler Wohlgemuth, aus seinem schönen Aufsatz über „Hayek und das Neue“, in dem er sich eben auch mit Unternehmerkonzepten befasst. Michael Wohlgemuth ist ein akademischer Pionierunternehmer, der permanent zwischen alten und neuen Theoriemöglichkeiten zu wählen hat und schon seit vielen Jahren unter Risiko in eine höchst befriedigende Wissenschaftsproduktion investiert. Und uns so, neben wichtigen dogmengeschichtlichen Aufarbeitungen, Innovationen auf dem Gebiet der Ordnungstheorie beschert.

Auch Michael Wohlgemuth wartet immer wieder mit neuen Kombinationen auf – und zwar mit neuen wissenschaftlichen Kombinationen, wie sie nur jemandem möglich sind, der so gierig gelesen hat wie er. Seine Belesenheit ist von einer Ehrfurcht erregenden Breite. Der Kern von Michael Wohlgemuths wissenschaftlicher Kombination besteht in der Anwendung der evolutorischen, der „österreichischen“ Marktprozessstheorie auf politische Wettbewerbsprozesse und die Erweiterung der traditionellen Ordnungsökonomik Freiburger Prägung um die Hayekianische Idee der Wissensteilung und der spontanen Ordnung. Dies hat Michael Wohlgemuth auf dem Feld der Institutionenökonomik, der ökonomischen Theorie der Politik und der Verfassungsökonomik getan. All dies sind hochspannende moderne Fortentwicklungen der klassischen Ordnungstheorie.

In Michael Wohlgemuths Arbeiten geht es zum Beispiel um die Demokratie als Entdeckungsverfahren, um politisches Unternehmertum, um Meinungsfälschierung im „Markt als Diskurs“, um Lernen durch institutionellen Wettbewerb. Das ist wissenschaftlich äußerst innovativ und wertvoll. Michael Wohlgemuths Forschungsleistungen stellen eine sowohl in der internationalen akademischen Welt anschlussfähige als auch lebensrelevante Bereicherung der klassischen Ordnungstheorie dar, die alle Vermutungen von Mainstream-

Ökonomen, die Ordnungstheorie sei veraltet und sei nur noch historisch von Interesse, Lügen straft.

In seiner Arbeit stellt Michael Wohlgemuth die einzig wirklich große Frage, nämlich jene nach den Bedingungen gesellschaftlicher Ordnung. Im Unterschied zu der mathematisierten, formalisierten und technokratisierten Ökonomik, wie sie vom Mainstream betrieben wird, begreift er sein Fach dabei als wahrhafte Geisteswissenschaft – und zwar als eine tiefgründige, kreative Sozialwissenschaft, die notwendig verzahnt ist mit Nachbardisziplinen der Ökonomie wie der Philosophie, der politischen Soziologie, der Psychologie und dem Recht. Wer solch einen Ansatz hat, wer in einem solchen Rahmen denkt, der ist in gewisser Weise ein Schönggeist. Und das ist Michael Wohlgemuth in der Tat, auch wenn er das Bild gelegentlich mit begeisterten Besuchen im Fussballstadion zu konterkarieren sucht.

Schönggeist, ja, aber *l'art pour l'art*, nein. Michael Wohlgemuth ist ein akademisches Vorbild auch darin, dass er immer die ordnungspolitischen Schlussfolgerungen im Blick hat. Konkret zeigen das unter anderem seine Arbeiten zur Europäischen Integration. Er hat ein Modell flexibler Erweiterung und Vertiefung entwickelt, das auch in diesem Zusammenhang auf Wettbewerb als Entdeckungsverfahren setzt.

Die schönggeistige Ader schlägt sich übrigens auf erquicklichste Weise in seinen populärwissenschaftlichen Schriften nieder. Der Mann kann schreiben. An ihm ist ein hochkarätiger Journalist verloren gegangen, eine fundiert argumentierende, meinungsstarke Edelfeder. Michael Wohlgemuths Beiträge im ordnungspolitischen Blog „Wirtschaftliche Freiheit“, in der FAZ, der NZZ, der Badischen Zeitung oder in den Schweizer Monatsheften vermitteln Wissenschaft an ein breites Publikum. Häufig greift er aktuelle ordnungspolitische Fragen auf. Die jüngste Wirtschafts- und Finanzkrise hat ihm dafür viel Gelegenheit geboten. Es war spannend, zu beobachten, wie er recherchierte, bevor er urteilte; wie er anfangs noch zurückhaltend schrieb; wie er zeigte, dass er sich trotz klarer freiheitlicher und marktwirtschaftlicher Positionierung die Fähigkeit bewahrt hat, zu zweifeln und das eigene Paradigma zu hinterfragen. Als sich freilich der Nebel so weit gelichtet hatte, dass die Anmaßungen der Politik und auch der Wissenschaft, die in die Krise geführt hatten, klar zutage traten, da scheute er keine harten Worte, gegen den grassierenden Vulgärkeynesianismus, gegen die unterbelichtete Mainstream-Ökonomik, gegen die populäre Diffamierung der Neoliberalen. Ein – leicht gekürztes – Zitat: „Wenn demnächst jemand versucht, Sie als „neoliberal“ zu beschimpfen – nehmen Sie es als (ungewolltes) Kompliment! Neoliberalismus ist im Kern Anti-Totalitarismus. Die Gegner des Neoliberalismus untergraben die institutionellen, moralischen und materiellen Grundlagen der freien Welt.“

Abschließend lassen Sie mich kurz aus der Urkunde zitieren: Michael Wohlgemuth entspricht dem professoralen Idealbild. Dem ist nichts hinzuzufügen. Vielen Dank dafür.